

So sind wir



**DIE SCHÖNSTEN GESCHICHTEN
FÜR GROSSARTIGE KINDER**

Von Linus Giese, Mareice Kaiser, Jana Heinicke,
Daniela Dröscher, Felicia Ewert, Melanella B.C. Hémêfa,
Milena Glimbovski und Josephine Apraku

CARLSEN

© 2026 Carlsen Verlag GmbH
Völckersstraße 14–20, 22765 Hamburg
Herausgebende Person: Josephine Apraku
Illustrationen: Ayşe Klinge, İrem Kurt, Beno Meli u. A.
Lektorat: Marlen Witt-Maganjo
Produktionsmanagement: Anje Volber
ISBN: 978-3-551-52381-5

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text- und Data-Mining
im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Carlsen-Bücher gibt es überall im Buchhandel und auf [carlsen.de](https://www.carlsen.de)

Mit Fragen zur Produktsicherheit wende dich bitte an: www.carlsen.de/kontakt



**DIE SCHÖNSTEN GESCHICHTEN
FÜR GROSSARTIGE KINDER**

Von Linus Giese, Mareice Kaiser, Jana Heinicke,
Daniela Dröscher, Felicia Ewert, Melanelle B.C. Hémêfa,
Milena Glimbovski, Josephine Apraku und Weiteren

CARLSEN

Ein gutes Kinderbuch ist wie ein Spiegel. Einer, in dem wir uns selbst sehen können – mit unseren Fragen, mit unseren Gefühlen und unseren Träumen. Einer, der uns zeigt: Wir sind nicht allein.

Dieses Buch ist ein solcher Spiegel: Hier gibt es Menschen, die mutig sind. Kinder, die traurig sind. Mamas, die Geschichten erzählen. Kinder, die wütend sind. Wolken, die weinen. Opas, die Fragen stellen. Familien, bei denen alles auf dem Kopf steht. Onkel, die sich gut auskennen. Kinder, die sich zusammenschließen. Elefanten, die zeigen, was in ihnen steckt. Und Kinder, die merken: Ich bin gar nicht falsch – ich bin einfach ich.

Vielleicht findest du dich in einer Geschichte wieder. Vielleicht bekommst du eine neue Idee. Vielleicht erkennst du dich selbst – oder Menschen, die du lieb hast.

Und vielleicht wird dieses Buch für dich ein Spiegel, in den du sagen kannst: So bin ich. Und das ist gut so.

Josephine Apraku

Daniela Dröschner

EDDY, DIE VERSUCHTE EINE MAUS ZU SEIN

8

Jana Heinicke

WEIHNACHTEN IM JULI

24

Vita Murrow

RAPUNZEL

38

Josephine Apraku

IRMA WURSCHEL DEMONSTRIERT

50

Linus Giese

WAS MÄNNER ALLES KÖNNEN

64

Vita Murrow

ZADÉ UND DIE 1001 IDEEN

76

Mareice Kaiser

WOLLE UND CLOUDY UND DAS WETTER

88

Melanelle B. C. Hémêfa

MUTFUNKEN

96

Milena Glimbovski

DAS HAUS IM WALD

112

Felicia Ewert

FELICIA

128

Babette Cole

PRINZESSIN PFIFFIGUNDE

140



Daniela Dröscher

EDDY, DIE VERSUCHTE EINE MAUS ZU SEIN

Eddy und Mi waren enge Freundinnen, seit sie ganz klein waren. Die Stadt, in der sie lebten, befand sich in einer Wüste und war aus hellem Stein gebaut. Es gab Menschen und es gab Mäuse. Die Menschen schenken den Mäusen keinerlei Beachtung. Nur Eddy streifte manchmal ein misstrauischer Blick. »Weil ich so groß bin«, überlegte Eddy. Auch Mo, die so etwas wie die Anführerin der Mäuse war, beäugte Eddy kritisch. »O ja. Ungewöhnlich groß ...«

»Na, und wenn schon!«, verteidigte Mi sie dann: »Es gibt große und es gibt kleine Mäuse.«

Der ganze Stolz der Wüstenstadt war die Porzellanherstellung. Es gab unzählige Läden, die es verkauften. Es hieß, wenn eine Maus Porzellan beschädigte, würde sie der Stadt verwiesen. Und der Ausschluss bedeutete Wüste, und die Wüste bedeutete, wie

wir alle wussten, zumindest für eine Nicht-Wüstenmaus ... sehr viele Unannehmlichkeiten!

»Ach was«, prahlte Mi immer. »Wenn ich groß bin, geh ich nachsehen. Wo eine Wüste ist, ist auch eine Oase. Wetten?«

Das empfindliche Porzellan war auch der Grund, weshalb alle Menschen wie auf Zehenspitzen liefen. Eine Maus, die etwas auf sich hielt, tat das Gleiche, auch wenn es womöglich schwerfiel. Eddy fiel es erstaunlich leicht. Ihre Pfoten schienen wie dafür gemacht.

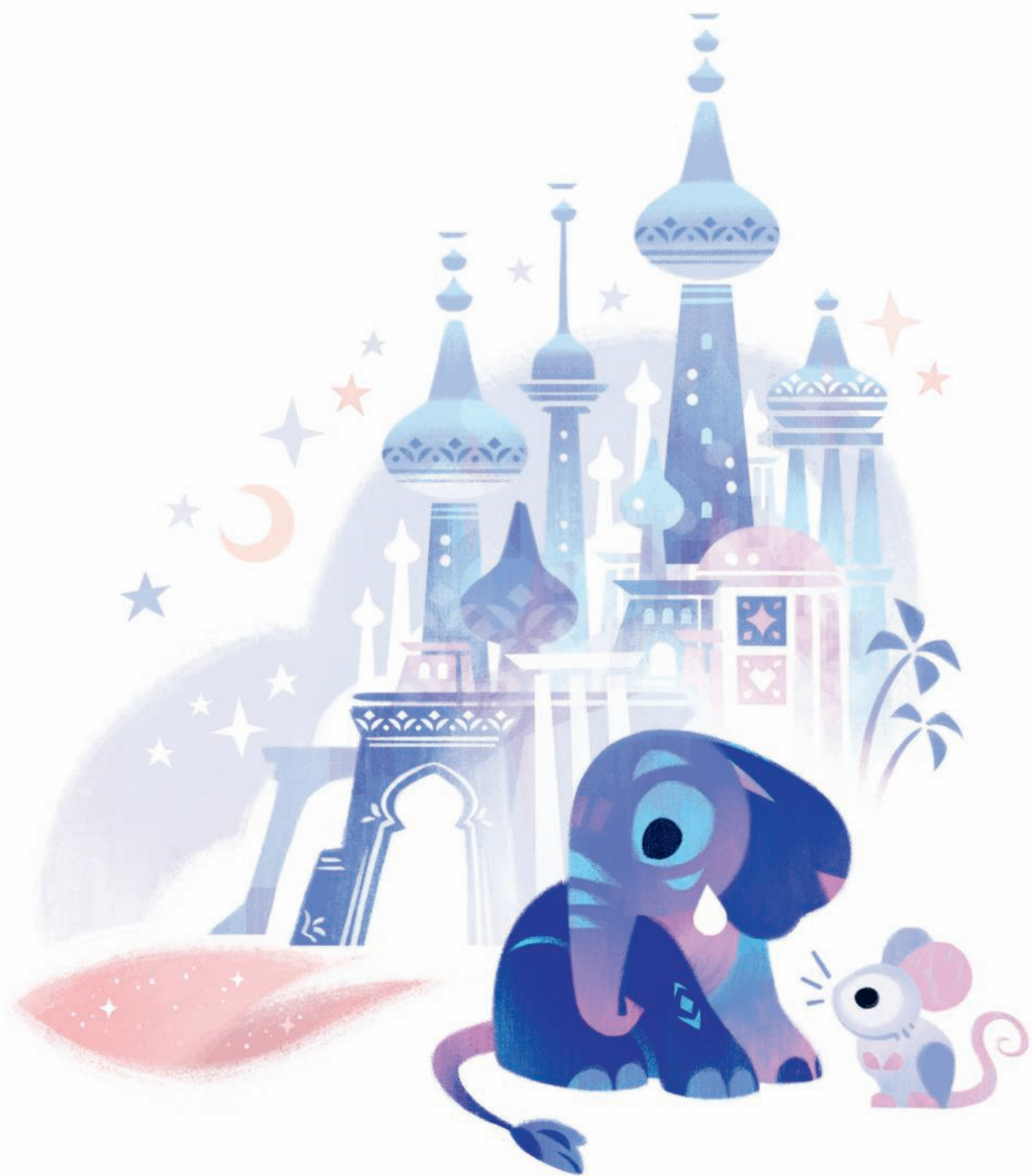
Eddy und Mi rannten meist den ganzen Tag zwischen den Menschenbeinen hin und her. Immer in der Hoffnung, einen heruntergefallenen Krümel zu stibitzen. Auf dem Markplatz, in dessen Mitte sogar ein ganzer Brunnen aus Porzellan stand, gab es die meisten Käsekrümel. Aus irgendeinem Grund war Eddy der Marktplatz trotzdem nicht geheuer. Auch Eddys Mutter mied ihn.

Sie sagte immer: »Halt dich fern von dort, Kind.« Also suchten sie meistens in den engen Seitenstraßen. Doch Eddy hatte Mühe, unbemerkt zwischen den Zweibeinern hindurchzuschlüpfen.

Eines Tages sah Eddy, wie ein Mann sich empört nach ihr umdrehte und dabei die Ohren zuhielt. Sie fragte sich daraufhin, ob sie lauter als andere Mäuse ist.

»Und wenn schon«, tröstete Mi sie dann, die sich gerne auf Eddys Rücken ausruhte und von ihrer Oase träumte.

Mi hatte eine helle, zarte, lustige Stimme. Wenn Eddy dagegen redete, kam nur ein lautes Tröten heraus.





Schließlich aber entdeckte Eddy etwas Sonderbares. Sie spielten gerade in einem der Porzellanläden Verstecken. Eddy tobte zwischen dem Geschirr und den Lampen herum, als sie ruckartig innehielt. Im Schaufenster konnte sie zum ersten Mal ihr Spiegelbild sehen.

»Ich bin nicht nur größer. Ich bin auch ... dicker.«

»Stimmt«, sagte Mo, die sie erstaunt von oben bis unten musterte.

Am Abend, als Eddy wie jeden Tag mit ihrer Mutter zur Trinkstelle lief, merkte sie, dass die Wasseroberfläche auch wie ein Spiegel funktionierte. Sie schaute genau hin.

»Die Pfoten ... sind klobig ... die Ohren ... sind lang und groß.«

Kein Wunder, dass ihr Körper ihr ständig im Weg war.

Beim Mäusebau-Verlassen.

Beim Palmwedel-Springen.

Beim Fangen-Spielen.

Kein Wunder auch, dass ihr die Krümel nicht reichten. Ständig musste sie bei ihrer Mutter um eine extra Portion betteln. Und überhaupt, warum kamen nur sie beide hierher zur Wasserstelle?

»Hm«, sagte auch Mo. »Die beiden fressen Gras ... dazu noch mit der Nase!«

Die Nase war überhaupt das Allererstaunlichste.

»Das, hier, ja, ja, das ist alles – aber bestimmt keine Mausenase«, klagte Eddy.

Nach vielen andere Vergleichen von Maus zu Maus musste Eddy feststellen, dass ihr zu allem Unglück auch noch das seidige Fell der anderen Mäuse fehlte.

Eddy entschied, sich mit ihrem komischen Gefühl an ihre Mutter zu wenden. »Mama. Was ist mit mir?«

Eddys Mutter war ebenfalls größer und dicker als die anderen Mausemütter. Und ein Fell hatte sie genauso wenig wie Eddy. Die Mutter verhüllte ihren Körper mit weiten bunten Decken. Meistens trug sie eine schwarze Sonnenbrille, die sie nur beim Mittagsschlaf abnahm.

Angeblich waren ihre Augen lichtempfindlich, aber Eddy wusste, dass die Mutter hinter ihren dunklen Gläsern oft weinte.

Die Mutter strich Eddy über den Kopf.

»Es gibt Menschen und es gibt Mäuse. Mehr gibt es nicht. Du und ich, wir sind eben– Nacktmäuse. Das war schon immer so. Seit Generationen.«

Eddy schluckte. »Ich will keine Nacktmaus sein«, sagte sie. »Ich will eine Fellmaus sein. Wie alle anderen.«

Aber weil die Mutter ohnehin oft traurig hinter ihrer Sonnenbrille war, beschwerte sie sich nicht weiter und beschloss, das komische Gefühl ganz tief in sich zu vergraben.

Immer häufiger aber hielten die anderen Mäuse sich die Ohren zu, wenn Eddy redete.

»Aua!«, rief vor allem Mo. »Uns klingeln die Ohren, wenn du so ... trötest!«

Das Einzige, was Eddy tröstete, war die Freundschaft zu Mi ... und das saftige Gras an der Wasserstelle. Aber auch das Gras, das die anderen Mäuse wundersamerweise gar nicht interessierte, war nicht mehr das saftigste. Das Wasser wurde immer flacher.

Eddy entschied sich, nicht darüber nachzudenken, sondern beschloss stattdessen, eine perfekte Maus zu werden. Nacktmaus hin oder her. Sie lernte, auf ihren großen schönen Füßen lautlos durch Porzellangeschäfte zu jagen.

Sogar vor Angst zu zittern, gewöhnte sie sich an, wann immer Mo wieder einmal besonders gemein zu ihr war. Und ganz leise und ängstlich zu tröten.

Jeden Morgen rollte sie ihre große Nase ein und verknotete sie. Damit sie mehr wie eine kleine Mausenase aussah. Eddy klang dadurch immer irgendwie ... näselnd.

»Hohnäsig!«, befand Mo sofort. »Wenn ihr mich fragt. Diese Nacktmäuse ...«

Eddy legte die großen Ohren an, klappte sie um und steckte sie mit Stecknadeln fest.

Über Minuten hinweg nagte sie an einem winzigen Stück Käse, obwohl sie Gras viel leckerer fand.

Sie quetschte sich durch die engen Öffnungen jedes Mausebaus, obwohl es ihr in den Rippen schmerzte. Ihr Gang war flink und geduckt. Ihre Stimme zart. Ihre Taille schmal.

Nur auf den Marktplatz wagte sie sich immer noch nicht.



Wenn sie Gras an der Wasserstelle fraß, verschloss sie die Augen, um ja nicht ihr Spiegelbild zu sehen. Und so sah Eddy auch nicht, dass das Wasser immer weniger wurde.

Als wäre all das nicht genug, mussten Mi und sie neue Spiele erfinden. Man duldete Eddy nicht länger in den Läden.

Wenn sie Gummitwist spielten, verhedderte sich Eddy in der Schnur. Beim »Himmel & Hölle«-Spiel trat sie unentwegt auf die Ränder.

Bei der »Mini-Playback-Show« und auch bei »Stille Post« trötete Eddy so laut, dass Mi das seidige Fell zu Berge stand.

Wippen ging schon mal gar nicht. Wenn sie es versuchten, saß Mi gelangweilt oben in der Luft.



So kam es, dass Mi irgendwann lieber mit den anderen spielte. Ausgerechnet auf dem Marktplatz. »Was ist jetzt? Kommst du mit oder nicht?«, fragte Mi manchmal.

Eddy wehrte erst ab. Dann aber wurde eines Tages in der Nähe des Marktplatzes ein Trampolin aufgebaut. Eddy sprang begeistert, während Mi glücklich fiepsend hoch in die Luft sauste. Endlich hatten sie ein Spiel für sie beide gefunden!

»Doller! Los, spring noch doller!«, forderte Mi.

Eddy sprang, und plötzlich flog Mi im hohen Bogen über die Stadtmauer. Alle wussten, was das bedeutete. Einmal draußen, immer draußen.

»Boah, hast du viel Kraft«, applaudierte Mi. »Du – du bist niemals eine Maus!«

»Nein? Was ... bin ich dann?«

»Ich weiß es nicht. Aber ich finde es heraus. Versprochen. Es muss mehr geben als Menschen und Mäuse.«

»Wie ›mehr‹?«, ließ eine empörte Mo sich vernehmen. Sie hatte das Malheur beobachtet. »Was soll es mehr geben als das?«

Doch Mi flitzte bereits los und war schon bald in der Weite der flirrenden Wüste verschwunden.

Ohne Mi wurde Eddy so traurig, dass sie sich die Sonnenbrille ihrer Mutter auslieh. Passend dazu sah ihre Haut immer furchterregender aus. Die Mutter und Eddy wagten neuerdings nicht mehr zu baden, wenn sie zur Wasserstelle liefen. Das Wasser wurde immer knapper, man müsse sparsam damit umgehen, hieß es.

So wurde Eddys Haut immer schuppiger. Sand und Schmutz klebte in den Rillen.

Traurig bemerkte Eddy, dass sich immer mehr Mäuse zu Paaren zusammenschlossen. Niemand aber wollte mit einer Nacktmaus zusammen sein. Niemand wollte ihr nacktes Fell streicheln.

Abend für Abend lag Eddy allein im Bett und träumte davon, so schönes seidiges Fell zu haben wie alle anderen. Traurig dachte sie an Mi. Sie malte sich aus, wie die Freundin wirklich eine Oase gefunden hatte. Und dass sie zurückkäme, eines Tages.

Je älter Eddy wurde, desto bedrohlicher sank der Wasserpegel. Inzwischen konnte niemand mehr die Augen davor verschließen. Es gab auch immer weniger Brot und Brotkrumen. Von Käse ganz zu schweigen.

Die Trinkstelle wurde jetzt streng bewacht. Wenn Eddy im Schatten der Mutter die gelben Grasbüschel graste, beäugte sie dabei ein Aufseher.

Auch Mo spähte ihnen misstrauisch hinterher.

»Blick senken«, befahl die Mutter. »Und einfach trinken und essen.«

Eines Tages schließlich kündigte sich Besuch in der Stadt an. Eine – Fellhändlerin!

Als Eddy das hörte, bekam sie leuchtende Augen. Sie nahm sich fest vor, ein Fell für sich zu ergattern.

Eddy stand in der ersten Reihe, als eine junge Mäusefrau, offensichtlich die Fellhändlerin, zusammen mit einer großen, grauen, majestätischen Maus vor sie trat.

»Seht mal!«, riefen die Mäuse.

Eddy spürte, wie ihr Herz laut zu schlagen begann.

Die Haut der fremden Maus sah seltsam schön aus, und das, obwohl sie nackt war. Genauso nackt wie sie selbst. Aus irgendeinem Grund erinnerten die Fellhändlerin und die graue nackte Maus sie an etwas. Eine kleine Maus neben einer großen, eine mit Fell neben einer – Nacktmaus.

Wie Eddy hatte die fremde Maus aus irgendeinem Grund Scheu, den Marktplatz zu betreten und verharrte am Rand, während die Fellhändlerin ihre Waren auf dem Boden ausbreitete.

»Hallo Eddy«, sagte die fremde schöne, graue Maus. »Ich habe viel von dir gehört.«

»Wer bist du?«, platzte Eddy heraus.

»Ich? Ich bin Elinor.«

»Ich meine ... was bist du?«

»Ich? Ich bin eine Elefantin. Genau wie du.«

Ein Raunen ging durch die Menge.

Einer rief laut: »Elefantin? Was soll das sein? Es gibt nur Mäuse und Menschen.«

Eddy merkte, wie ihr der Atem stockte.

Die Fellhändlerin sah grimmig um sich.

»Und ihr? Behauptet ihr immer noch, dass es nur Mäuse und Menschen gibt?«

Erst da erkannte Eddy die seidige Stimme. Es war Mi! Mi war zurückgekommen!

»Mi! Bist du das!?«

Doch die Mäuse übertönten sie, allen voran Mo.

»Seht ihr. Sie ist gar keine Maus.«

»Eine Maus isst schließlich kein Gras.«

»Eine Maus trinkt nicht so viel Wasser auf einmal.«

»Diese beiden so genannten ›Nacktmäuse‹«, rief Mo. »Ihretwegen leiden wir Hunger! Und Durst!«



Die Mäuse drängten immer weiter vor, Richtung Eddy. Ohne es zu merken, war Eddy Schritt für Schritt zurückgewichen, so dass sie nun mitten auf dem Marktplatz stand.

Der weiß glänzende Boden fühlte sich super zerbrechlich an. Augenblicklich wollte Eddy kehrt machen, doch plötzlich waren an die hundert Mäuse an ihr emporgeklettert.

»Wehr dich! Zeig's ihnen!«, rief Mi.

Eddy spürte, wie die Mäuse an ihr zogen und zerrten, und sie duckte sich unter den vielen kleinen Hieben, welche die Nagezähne ihr beim Klettern versetzten.

»Stampf mit dem Fuß auf! Tritt in die Luft! Schüttle sie ab«, rief Mi.

Eddy zögerte. Dann aber spürte sie einen besonders gemeinen Hieb in ihrem empfindlichen Naseninneren.

Ohne länger zu überlegen, rammte Eddy ihren linken Fuß mit aller Kraft in die Erde. Die Mäuse flogen von ihr fort durch die Luft wie früher die Wassertropfen, wenn Eddy sich nach dem Baden geschüttelt hatte.

»Hurra!«, jubelte Mi.

Mit einem Mal aber splitterte und knirschte es unter Eddys Füßen.

Und dann – mit einem jähen Krachen – brach der Boden ein, und Eddy stand in einem riesigen Loch. Unter ihr geriet etwas in Bewegung.

Plötzlich schoss eine Fontäne in die Höhe.

Alle standen wie erstarrt am Rand. Vorsichtig trat Eddy näher. Sie steckte den Rüssel aus und saugte etwas von der klaren Flüssigkeit auf.

Alle sahen sie gebannt an.

Sie sagt: »Es ist – Wasser. Es ist – Wasser!«

Die Menge schrie: »Eddy hat einen Brunnen entdeckt!«

Am Abend mahnte Mi zum Aufbruch und lud Eddy zu sich in ihre Oase sein.

»Komm uns doch mal besuchen«, sagte sie.

Eddy und Elinor verhakten bereits ihre Rüssel ineinander, um schweren Herzens Abschied zu nehmen, als die Mutter auf sie zutrat: »Geh nur ruhig mit Elinor und Mi, mein Kind. Geh mit ihnen!« Die Mutter nahm die Sonnenbrille ab. Die bunten Decken hatte sie abgeworfen. Ihren Rüssel hielt sie knotenfrei und stolz in die Luft gereckt. »Du und ich, wir sind – Elefantinnen. Das war schon immer so. Seit Generationen.«

